

Die bedeutendsten Marmorbrüche befinden sich auf dem Gerecse. Süttö, Pißke und Nyergesz-Ujjalu am rechten Ufer der Donau verdanken ihren Aufschwung besonders dem Marmor. Auch die eocänen und oligocänen Ablagerungen nehmen große Flächen ein, es wurden zwischen ihnen mächtige Braunkohlenlager gefunden. Die größte Merkwürdigkeit der nahen Umgebung von Gran bildet ohne Zweifel dieser Bergwerksbezirk von unerschöpflichem Reichthum, der durch die Nähe der Hauptstadt erhöhten Werth gewinnt. Das dortige Kohlenlager hat seit einigen Jahren bereits seine ständige Eisenbahnverbindung mit dem westlichen Verkehr. Nach der Linie Gran-Füzitö wird nun bald auch die Verbindung Gran-Ofen eröffnet werden, was der Urproduction des ganzen Bergwerksbezirkes eine noch größere Blüte in Aussicht stellt. Die Stadt und ihre Umgebung besitzen sehr viele Thermen. In der Mitte der Stadt entspringt eine Quelle von 26° C. und fließt in die kleine Donau ab; am Fuße des St. Thomasberges brechen von Zeit zu Zeit Bitterwasserquellen hervor; doch sind diese Mineralwässer, nach den Ergebnissen mehrfacher wissenschaftlicher Analysen von keiner besonderen Wichtigkeit und Verwerthbarkeit. In den Bergen von Dömös wurden einst ausgebeutete Goldminen entdeckt, deren Betrieb aller Wahrscheinlichkeit nach bis in die römische Zeit zurückreicht. Neuestens beginnt man, den Graner Quarz in den dortigen Glasfabriken zu verarbeiten.

Die alte Geographie erklärte den Ursprung des Namens Eßtergom aus dem Zusammenfluß der Ister (Donau) und des Granum (Gran). Der slavische Name der Stadt ist Dstrihom, der lateinische Strigonium (Istropolis, Istrogranum), jedenfalls Anhaltspunkte genug, um die nach dem Wortklange Etymologisirenden irrezuführen. Mit weit mehr Wahrscheinlichkeit wird aber der Namen Eßtergom aus dem Fränkischen erklärt. Die Franken nannten nämlich diese Grenzfestung ihres Reiches Oster-Ringen, das heißt östliche Burg. Als noch Pannonien bestand, war Gran unter dem Namen Salva eine römische Colonie, die mit den Legionen zugleich verschwand.

In Gran und dem längs der Donau gelegenen Theile des Comitats werden sehr viele geschliffene und ungeschliffene Gegenstände aus der Steinzeit gefunden. Das magyarische Volk schreibt diese grünlich-braunen Steinwerkzeuge dem Blißschlage zu und nennt sie „kalte Donnerkeile“ (wörtlich: kalte Gottespfeile). Die abergläubischen Bauern curiren an manchen Orten nicht nur das schlecht milchende oder kranke Vieh, sondern sogar die häutige Bräune mit diesen kalten Donnerkeilen; daher sind diese Geräthschaften der Steinzeit bei ihnen sehr gesucht und schwer zu erlangen. Von Denkmälern der Urzeit kommen hier noch aus reinem Kupfer gefertigte Spangen, Meißel, Sichel, Wurfspeer und Lanzenspitzen vor, am häufigsten aber bronzezeitliche Geräthe jeder Art, die aus den Begräbnißstätten der Urzeit und dem Krümelwerk der einstigen Herdstätten ans Tageslicht kommen. Auch aus der Zeit der Völkerwanderung und Römerherrschaft finden sich